

Janet Walton

Segnen auf kirchliche und auf feministische Weise

Frauen als Objekte und Subjekte der
Vollmacht zu segnen

Durch die gesamte Liturgiegeschichte hindurch waren Frauen Segensempfänger – Jungfrauen, Mütter, Töchter, Ehefrauen und Äbtissinnen –, niemals jedoch verfügten sie selbst über die Vollmacht, Segen zu erteilen oder aber für Frauen geeignete Segensworte als Formulierungsvorschlag einzubringen. Angesichts dieser Situation haben Feministinnen bezeichnende Fragen vorzubringen, die Form, Inhalt und Bedeutung der im gegenwärtigen liturgischen Gebrauch üblichen Segensformeln für Frauen betreffen. Ebenso schlagen sie alternative Formeln des Segens von und für Frauen vor. Im vorliegenden Artikel gehen wir diesen Fragen prüfend nach und weisen auf Prinzipien hin, die einer weiteren Diskussion dienlich sein können.

Der Inhalt gliedert sich in folgende drei Sachbereiche: 1. Vergleichende Untersuchung zweier Segensriten für Frauen (für eine Äbtissin und für eine Mutter) und Männer (für einen Abt und für einen Vater). 2. Vier Prinzipien als Grundlage zur Gestaltung eines alternativen feministischen Segensritus. 3. Neue Möglichkeiten der Segensgestaltung – Beispiel einer von Frauen vorgenommenen und für Frauen bestimmten Segenshandlung.

Die nachfolgend aufgeführten Segnungen, die zwei Personengruppen mit recht unterschiedlichem Lebensstil betreffen, können beispielhaft für eine ganze Reihe von in der gegenwärtigen Liturgie gebräuchlichen Segnungen stehen, die eine monolithische und bedrückend peinliche Sicht der Frau offenbaren. Stellt man einen Vergleich mit entsprechenden, an den Mann gerichteten Segnungen an, wird die erniedrigende Natur dieser Sicht der Frau deutlicher. In dem der Äbtissin geltenden Segensritus wird diese – darin dem Abt noch gleichgestellt – zunächst instruiert. Sie wird an ihre Gehorsamspflicht gegenüber Kirche und Papst erinnert und ersucht, ihre Mitschwestern durch ihre fortwährende Hingabe an das klösterliche Leben und durch Vorbildhaftigkeit ihres Tuns zu unterweisen. Anders als der Abt wird sie dann aber nicht dazu aufgefordert, ihre Mitschwestern stellvertretend für Christus im Heiligen Geist anzuleiten, sie im Sinne der rechtmäßigen Lehre zu unterrichten, sich um das spirituelle Wohlergehen der ihr Anvertrauten zu sorgen, eine getreue Verwalterin der Güter und eine gute Hirtin zu sein sowie ohne Unterlaß für die Ordensleute zu beten.

Es muß uns nicht wundern, wenn eine Frau nicht dieselbe vollständige und freimütige Anerkennung für ihre Mitwirkung im kirchlichen Leben genießt wie ihre männlichen Kollegen, auch wenn sie einen vergleichbaren Aufgabenbereich zu verantworten hat. So gilt es als ganz selbstverständlich, daß Frauen die meistgehüteten Teile der christlichen Tradition weder weiterreichen noch bezeugen dürfen. Aufgrund der Argumente der Institution gegen eine Ordination der Frau – der Grund, warum Frauen nicht «Stellvertreter Christi» sein können – ist die Frau in ihrem Handlungsspielraum nicht nur erheblich eingeschränkt, darüber hinaus verweigert man ihr auch die Anerkennung als geistliche Führungspersönlichkeit oder als Repräsentantin der kirchlichen Lehre. Man gesteht ihr weder die verantwortliche Leitung ihrer Kommunität zu, noch schätzt man sie als scharfsinnige Mitarbeiterin, die um den verantwortlichen Umgang mit den Ressourcen dieser Erde Sorge trägt. Man ignoriert schlichtweg, daß auch ihr Gebetsleben ein Beitrag zum «Weiden der Schafe», zur Fürsorge für die Ordensleute ist. Im Gegensatz zu den Äbten, die über eine dem Bischof gleichwer-

tige Autorität verfügen, gesteht man den Äbtissinnen eine nur minimale Macht zu.

Damit erschöpfen sich die Unterschiede aber noch nicht. Im Abschlußgebet der Segensriten tauchen bezeichnende Textvarianten auf. Die Kirche bittet darin Gott, den neuen Abt zu «stärken», die neue Äbtissin hingegen zu «unterstützen». Die Pflichten des Abtes werden als «fordernd» und «schwierig» bezeichnet, die Aufgaben der Äbtissin werden erst gar nicht benannt. In der Fürbitte für den Abt wird Gott gebeten, dem Abt «ein Herz voller Erbarmen, Weisheit und Hingabe an seine Aufgaben» zu schenken, «so daß er auch nicht einen der Herde, die seiner Obhut anvertraut ist, verlieren möge». Ein entsprechender Absatz im Segenswortlaut für die Äbtissin fehlt.

Die nähere Bestimmung der Inhalte von «stärken» und «unterstützen» ermöglicht einige aufschlußreiche Schlußfolgerungen. So bedeutet «stärken», mächtig und kraftvoll machen. «Unterstützen» heißt, am Leben erhalten, dieses bewahren, verlängern, für es sorgen und ihm beistehen. Die jeweiligen Amtsbeschreibungen für Abt und Äbtissin beruhen damit auf klischeehaften Geschlechtsrollenunterschieden, anstatt sich auf eine Pflichterfüllung zu berufen, wie sie in von Gott verliehenen Begabungen grundgelegt ist. Während Äbte zu ihrer Bevollmächtigung Kraft und Stärke benötigen, bedürfen Äbtissinnen der Unterstützung, auf daß sie ausharren mögen. Die Gewährung von Macht stellt eine einzigartige Weise der Teilhabe an Gottes Werk dar, ist «anspruchsvoll und schwierig» und erfordert somit eine besonders begabte Persönlichkeit. Unterstützungs- und Erhaltungsfunktionen haben demgegenüber eine sekundäre Bedeutung und zeugen nicht von denselben von Gott verliehenen Begabungen.

Diese Textauslegung führt zu einer Reihe von Schlußfolgerungen:

1. Während die Leitung einer klösterlichen Gemeinschaft durch Äbte und Äbtissinnen früher ein gleichrangiges Ansehen genoß, weist der Wortlaut der untersuchten Texte einen Autoritätsschwund zum Nachteil der Äbtissinnen auf.

2. Während Gott alle Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen hat, Männer wie Frauen (Gen 1, 27), schreibt man das Vermögen, an der Offenbarung Gottes mitzuwirken und die göttliche Tradition weiterzugeben, allein dem Mann – oder doch zumindest weit mehr dem Mann – zu.

3. Während die Kirche zwar Frauen ebenso wie Männer als Leiter einer Gemeinschaft anerkennt, bestimmt sie aber die für eine solche Aufgabe erforderliche innere Kraft doch geschlechtsspezifisch. Dabei erfährt die Leistungsfähigkeit der Frau eine entschiedene Einbuße.

Diese Schlußfolgerungen sind alarmierend und bedrückend. Sie erfordern die Aufmerksamkeit der ganzen Kirche. Es könnte eingewandt werden, daß die Segensriten für Abt oder Äbtissin von den meisten Menschen wohl kaum zur Kenntnis genommen werden dürften. Dennoch sollte die Tatsache einer erst kürzlich erfolgten Veröffentlichung (1980) dieser Riten in einer vom Zweiten Vatikanischen Konzil revidierten Auflage der «Riten der katholischen Kirche» die Aufmerksamkeit aller Gläubigen auf den Plan rufen. Als autorisierte Aussage präsentiert sich hier ein kirchlicher Standpunkt, der offenbart, wie man sich Gott vorstellt und ihn erfährt. Diese kirchliche Aussage schränkt die Mitwirkung von Frauen nicht nur ein, sondern entzieht dem Beitrag der Frauen auch seine Bedeutung.

Die Untersuchung der kurzen Formeln des Segens für Mütter und Väter ruft ähnliche Bedenken hervor:

*Heiliger Gott,
du vergleichst deine
eigene Liebe für die Menschen
mit der Liebe einer Mutter
für ihre Kinder.
Sieh mit Güte
auf diese Mütter herab,
gib ihnen Trost
in Momenten des Leids
und Freude an ihrem Einsatz
für ihre Familien.
Höre auf ihre Gebete
und segne sie bei allem,
was sie für dich tun.
Laß sie dereinst
mit Jesus, deinem Sohn,
und Maria, deiner Mutter,
des immerwährenden Glücks
des Himmels teilhaftig werden.
Vater, wir erbitten diese
Gnade
durch Christus, unseren Herrn.
Amen.*

*Jesus, unser Herr und Bruder,
wir preisen dich, der du
uns errettet hast.*

*Lehre uns, dich und
deinen Vater zu lieben,
indem wir deine Gebote bewahren.
Segne diese Väter und
vertiefe ihre Liebe für
ihre Frauen und Familien.
Ihre Arbeit, ihr gutes Beispiel
und ihr Gebet sei
ihren Kindern ein Ansporn,
dir nachzufolgen.
Herr Jesus,
erhöre unser Gebet,
die wir dir Ehre erweisen
von nun an bis in Ewigkeit.*

Amen.

Das in diesem Segensspruch vermittelte Bild der Mutter schwankt zwischen einem Sein wie Gott – einer Person, die sich ihrer bewußt, die tatkräftig und pflichtgetreu ist einerseits – und einer hilflosen und schwachen Person, deren vorrangige Verpflichtungen derart verschwommen sind, daß man sie nur vage als «Einsatz für ihre Familien» bezeichnen kann, andererseits. Dieser Einwand wird wiederum im Vergleich mit dem kontrastierenden Gegenstück deutlicher. Das Bild des Vaters erfährt eine sorgfältige Bestimmung. Dieser wird darauf aufmerksam gemacht, daß Liebe nicht etwa unklar ist, sondern sich je in der Antwort des einzelnen auf das konkret Gebotene zu erkennen gibt. Der Vater wird ausdrücklich als derjenige angesprochen, der für den liebevollen Umgang der Familienmitglieder untereinander verantwortlich ist. Und er wird beauftragt, seine Kinder anzuleiten und ihnen in Arbeit und Gebet mit gutem Beispiel voranzugehen. Schließlich kommt er sowohl in der Einleitung als auch in der abschließenden Formulierung zur Geltung als jemand, der zu Gottes Lobpreis und Ehre beitragen kann.

Wortwahl und Qualität der Segenssprüche liefern uns gleichermaßen wichtige Hinweise für unsere Betrachtung. In dem der Mutter gewidmeten Segentext führt der erste Satz wie selbstverständlich zu einem Vergleich von Gottes- und Mutterliebe: die Mutter realisiere in ihrer Liebe die Liebe Gottes zu seinen/ihren Kindern. «Du vergleichst deine eigene Liebe ... mit der Liebe einer Mutter ...» Diese Qualität verändert sich jedoch, indem man zwar das Bedürfnis der Mutter nach Trost und dem Erleben von Freude herausstellt, nicht aber ihre Fähigkeiten und Verantwortlichkeiten; diese bleiben unbestimmt. So wird sie schlechterdings «für *alles*,

was sie tut» gesegnet, nichts findet besondere Erwähnung.

Demgegenüber ist der Segen für den Vater sehr spezifisch. Wiederum – wie schon der Abt – wird der Mann mit dem Unterrichten betraut, wird ihm Vorbildlichkeit in der Liebe, der Arbeit, im Handeln und Gebet abverlangt. Der Vater wird als Inbegriff der christlichen Tradition gesehen, und ihm allein vertraut man die Verantwortung für deren Weitergabe an. Die stereotypen Vorstellungen liegen im Hinterhalt bereit. Der Frau steht die passive Rolle zu, dem Mann die aktive. Der Frau wird eine inferiore Position zugewiesen, dem Mann eine übergeordnete. Die Frau wirkt im Verborgenen und als Stütze des Mannes.

Gerade der Segensritus wirft eine Reihe von Fragen auf:

1. Wollen wir als Kirche in der Annahme fortfahren, Männer könnten aufgrund der Form und Funktionen ihres Körpers Gott angemessener, wesentlicher verkörpern als Frauen?

2. Fürchten wir uns als Kirche davor, die Erfahrungen von Frauen als Interpretationen christlichen Lebens zuzulassen?

3. Perpetuieren wir als Kirche eine Identität des Mannes, die einen verborgenen und inferioren sozialen Standort der Frau als notwendig voraussetzt, und ist es diese Identität, die wir segnen?

II. Eine feministische Perspektive

Die Riten für Äbtissinnen und Mütter verdeutlichen ein Frauenimage, das über die gesamte liturgische Praxis der römisch-katholischen Kirche hinweg Bestätigung erfährt. Aus dem Innern derselben Kirche ertönt aber auch der Ruf von Frauen und Männern nach Buße und Veränderung. Dieser Ruf geht aus einer feministischen Perspektive hervor und drückt sich in konkreten Prinzipien aus. Vier dieser Überzeugungen stehen in passendem Zusammenhang zu unserem Thema:

1. Autorität ist eine Gabe und die Macht, Freiheit zu gewähren und entgegenzunehmen. 2. «Macht wird als Macht der Nähe zu uns selbst und untereinander erfahren.»³ 3. Macht wird nicht gewährt, sondern geteilt. 4. «Macht ist, wo Macht wahrgenommen wird.»⁴

1. Autorität ist eine Gabe und die Macht, Freiheit zu gewähren und entgegenzunehmen

Die Teilnahme an einer Segnung, sei es als Segenspender oder Segensempfänger, bedeutet

Partizipation an der Autorität Gottes. Der Vorgang ist gleichbedeutend mit einem Eintauchen in jenen Machtstrom, der sich auf geheimnisvollen und unvorhersehbaren Wegen zwischen Gott und der Menschheit ergießt. Darin wird die Erfahrung von Augenblicken der Freiheit für einen selbst und andere möglich. Es ist, als betrete man einen geheiligten Ort, an dem jedermann (s)eine Wahl hat. Dies alles bedeutet, dem Guten, Schönen und Gerechten seine Berechtigung zuzuerkennen.

Feministinnen erfahren eine Segnung auf ganz andere Weise, als es die in kirchlichen Formeln und Praktiken zum Ausdruck kommenden traditionellen Vorstellungen nahelegen. Segnen heißt, die einzigartige Würde eines jeden Menschen deutlich werden zu lassen. Segnen heißt, die Befreiung eines Menschen von selbstauferlegten Fesseln und seine Knechtung durch die Gesellschaft öffentlich kundzutun. Und Segnen heißt, Türen zu vermehrter Selbstbestimmung aufzustoßen.

Einen Segen zu empfangen heißt, sich zu der Möglichkeit einer Veränderung seiner selbst wie der Gesellschaft zu bekennen. Einen Segen empfangen heißt, auf eine ungeprüfte Erfahrung positiv zu antworten. Einen Segen entgegennehmen meint, Bekanntes zugunsten von noch Unerforschtem fahren zu lassen. Vom feministischen Standpunkt aus gesehen stellt der Segen einen Akt der Selbstbefreiung und des Befreitwerdens dar, anstatt eine unbeweglich sich wiederholende Bestätigung stereotyper Vorstellungen zu sein.

2. *«Macht wird als Macht der Nähe zu uns selbst und untereinander erfahren»*

Der fortwährende Kampf der Frauen um Befreiung von einer sie einkerkernden Vorherrschaft, von klischeehaften Vorstellungen und patriarchalischen Strukturen brachte ein belebendes Neuverständnis von Macht mit sich. Frauen nehmen vermehrt die Macht in ihrem eigenen Innern wahr, anstatt sie zunächst und einzig außerhalb ihrer selbst zu vermuten, und sie sehen diese neue Wahrnehmung in Verbindung mit einem ähnlichen Erwachen in anderen Frauen. Persönliche und politische Macht stehen in Wechselwirkung. Eine derartige Erkenntnis beeinflusst auch die Art und Weise, wie der Segen erfahren wird bzw. welche Bedeutung man ihm verleiht. Der Segensritus wird als eine Form gesehen, die es dem Menschen ermöglicht, Ver-

bindung mit der göttlichen Realität aufzunehmen. Die innere Kraft/Macht des Menschen berührt die Macht Gottes, und diese Erfahrung wird auf andere ausgeweitet. *Alice Koller* beschreibt eine solche Begegnung wie folgt: «Als sie den Segen über mich sprach, war mir, als gebe sie mir etwas vom innersten Wesenskern ihres Seins.»⁵ Ein Segnen wie dieses ist nicht mechanisch und unpersönlich. Es beruht auf dem Erkennen des Sitzes von Macht und ist, als Austausch, dem verantwortungsbewußten Menschen Bestätigung, daß er seine Macht zu erkennen gibt und andere an ihren Vorteilen teilnehmen läßt.

3. *Macht wird nicht gewährt, sondern geteilt*

In der Vorherrschaft des Mannes vollzog sich die zudringlichste aller Formen des Eindringens in die Integrität der Frau. Eine derartige Überheblichkeit hetzt männlich gegen weiblich auf, reich gegen arm, die weiße Rasse gegen andere. Innerhalb eines liturgischen Szenariums, das Klerus und Laienschaft streng voneinander abgrenzt und sich darüber hinaus durch einen exklusiven Gebrauch der männlichen Sprache zur Bezeichnung göttlicher und menschlicher Wirklichkeit auszeichnet, kommt fortwährend Herrschaft zum Ausdruck. Dabei läßt man Frauen bzw. der weiblichen Eigenart nur allzu selten Achtung zukommen. Die Feministinnen entlarvten diesen Mißstand und erklärten den Besitz von Macht zur primären Zielscheibe ihrer Kritik. Da der Segensritus ein Ausdruck von Macht ist, müssen auch hier grundlegende Veränderungen einsetzen.

Aus feministischer Sicht ist der Segensvorgang eine Erfahrung des Zusammenwirkens aller Beteiligten. Dabei wird der Segen gleichzeitig gespendet und empfangen. Menschen teilen den Segen sozusagen miteinander und verleihen dabei etwas Unsichtbarem Gestalt. Ein solches Verständnis des Vorgangs wirkt sich verändernd auf Inhalt und Bedeutung des Segens aus und schlägt sich in seiner äußeren Form nieder. Eine Anordnung der Positionen, die die einen oben plaziert, während die anderen knien oder unterhalb stehen, barhäuptig, kann nicht länger hingenommen werden. Der Segen fließt nicht von oben nach unten. Das Segnen verliert seine Glaubwürdigkeit als Tun, wenn der Segensspender, sich selbst ausgrenzend, das zweite Personalpronomen benutzt (du, ihr), anstatt alle in den

Vorgang einzubeziehen, indem er sagt: Gott möge *uns* segnen. Soll man denn annehmen, der Mensch, welcher die Gnade anruft, bedürfe ihrer nicht, sehr wohl aber jener, der die unterwürfige Haltung zum Empfang des Segens einnimmt? Der Segen ist Ausdruck eines allgemeinen Bedürfnisses, jeder bedarf des Segens eines jeden, ebenso wie Göttliches und Menschliches einem jeden von uns zukommt. Worte und Gesten können dies verdeutlichen.

4. «Macht ist, wo Macht wahrgenommen wird»

Eine über Gebühr strapazierte Tradition sprach Jahrhunderte hindurch jenen die Macht zu, die über die größte Redegewandtheit, Bildung und Überredungsgabe verfügten sowie mit den meisten Befugnissen ausgestattet waren.

Die Zeit zerrinnt der Frau gleichsam zwischen den Fingern, die ein Pfarrhaus aufsucht und sich von einem in der Halle vorübereilenden Priester, der ihr rasch den gewünschten Segen für irgendeinen Gegenstand oder sie selbst erteilt, zufriedenstellen läßt. In der Vergangenheit erkannte die Frau eine derartige Macht an, und aus ihrer Sicht ließ man sie auch daran teilhaben.

Feministinnen tragen einen alternativen Standpunkt vor. Die Vollmacht zu segnen oder einen Segen zu empfangen werde bei der Geburt verliehen und finde für Christen in der Taufe eine Bestätigung. Feministinnen glauben, was *Abraham Heschel* so treffend sagt: schlicht zu sein ist heilig. Alle Menschen können beides sein, Spender und Empfänger eines Segens. Diese Erkenntnis verändert die Wahrnehmung unserer selbst wie anderer. Die Vollmacht, Segen zu spenden oder zu empfangen, darf nicht auf einige wenige beschränkt bleiben. Sie kommt vielmehr ohne Einschränkung all jenen zu, die gewillt sind, die damit verbundene Machtbefugnis und Verantwortung auf sich zu nehmen.

III. Ein neues Segensmodell

Wenn Form, Inhalt und Bedeutung einer für Frauen vorgesehenen und von diesen durchgeführten Segnung von jenen Prinzipien her gestaltet sind, die oben dargelegt wurden, muß dieses Tun in Wort und Gestik unter aktiver Mitwirkung aller Beteiligten vor sich gehen; müssen die Segensworte Stärke, Mut und Pflichtbewußtsein der Frauen hervorheben; muß der Sinn der Worte ein Bild der Frau übermitteln, das von ihrer

Liebe kündet, einer Liebe, die eine Vision von Freiheit beinhaltet, nährt und wachsen läßt. Das nun folgende Beispiel zeigt, wie eine solche neue Gestaltung des Segens aussehen könnte.

Die Frauen versammeln sich in einem Kreis. Die Form des dabei entstehenden Raumes verstärkt den Eindruck von der Vollmacht einer Segenshandlung, bei der alle zusammenwirken. Diese Form unterscheidet sich völlig von jenem vertrauten hierarchischen Arrangement, das eine einzige Person allen anderen zugewandt sein läßt. Die Frauen nehmen miteinander Kontakt auf, indem sie sich mit ihren Handflächen berühren. Da es unsere Hände sind, die uns instandsetzen zu lieben, zu spielen und zu arbeiten, lenkt diese Geste unsere Aufmerksamkeit nicht nur auf die Bedeutung dieses Teiles unseres Körpers, sondern weckt auch unser Gespür für den wechselseitigen Zusammenhang dieser Aspekte unseres Lebens. Auch wird man mehr der Wärme, inneren Kraft und Einzigartigkeit des Menschen gewahr, den man gerade berührt, und man vermag den Energiestrom zu *fühlen*, der alle verbindet. Es tritt ein Moment der Stille ein, wenn die Mächtigkeit dieser Geste für einen jeden spürbar wird. Der Segenswortlaut betont diese Stille noch. Fünf Frauen, die sich aus dem Kreis lösen, tragen die Anrufe des Segens vor, auf die alle gemeinsam antworten.

Leiterin: Laßt uns einander bestärken in unseren Tugenden, die Integrität und Schönheit unserer Körper bejahen und die Einsichten unserer Herzen willkommen heißen.

Alle: Wir stehen zusammen.

Leiterin: Laßt uns den Schmerz in unserem Innern wahrhaben, die Anstrengungen des Kampfes, den Kummer der Niederlage und des Todes.

Alle: Wir stehen zusammen.

Leiterin: Laßt uns in unserem Wagemut einander unterstützen: in der Kühnheit unseres Geistes und Entschlossenheit unseres Handelns.

Alle: Wir stehen zusammen.

Leiterin: Laßt uns unser Lachen und unsere Freude hochschätzen: die Komik, die sich in Situationen verbirgt, und die Freude, die uns unsere Beziehungen bereiten.

Alle: Wir stehen zusammen.

Leiterin: Laßt uns diesen Ort gestärkt verlassen; bestärkt in der Gewißheit, daß wir in Gott, durch ihn und von ihm gesegnet sind, da wir einander segneten.

Alle: Wir stehen zusammen.

Wir selbst sind es, die unserer liturgischen Geschichte als Kirche Gestalt geben. Dabei lernen wir aus der Vergangenheit, wo Veränderung in Gegenwart und Zukunft not tut. Der in der gegenwärtigen liturgischen Literatur und Handlungspraxis der Pfarreien für Frauen vorgesehene Segensritus fördert eine unterwürfige und demütigende Sicht der Frau. Als Kirche haben wir die Pflicht, diese Fehlinterpretation als solche wahrzunehmen und eine Veränderung in Gang zu setzen. Als Kirche rufen wir einander zum Aufbau einer Gemeinschaft auf, in der der Segensritus ein Symbol für Veränderung ist.

Dann werden Männer und Frauen die nicht endende Liebe uneingeschränkt spüren und miteinander teilen, die sie mit der göttlichen Wirklichkeit und untereinander verbindet.

Dann werden Männer und Frauen auf jene beschränkten Schablonen verzichten, die ihre Entscheidungsmöglichkeit und ihre Freiheit eingrenzen.

Dann werden Männer und Frauen je ihre Stärke erkennen und deren wechselseitige Beziehung würdigen.

Die Einladung hierzu ist das Geschenk von Frauen an die Kirche.

JANET WALTON

1943 geboren. Mitglied einer Schwesternkongregation. Studierte an der Katholischen Universität von Amerika in Washington, D.C., an der Indiana University in Bloomington, IN, und an der Columbia University in New York, NY, wo sie 1979 promovierte. Seit 1980 Koordinatorin und Associate Professor für Liturgik am Union Theological Seminary in New York City. Anschrift: Union Theological Seminary, Broadway at 120th Street, New York, N.Y. 10027, USA.

¹ The Rites of the Catholic Church, Vol. 2 (Pueblo 1980) 117–121, 127–129.

² Canadian Conference of Catholic Bishops, A Book of Blessings (Ottawa 1981) 51–52.

³ Mary Daly, The Qualitative Leap Beyond Patriarchal Religion: Quest, Vol. 1, No. 1, 21.

⁴ Ein Konzept, das Delyte Frost zugeschrieben wird und zu finden ist in: Barbara Starrett, The Metaphors of Power: The Politics of Women's Spirituality, Charlene Spretnak (ed.), (Anchor 1982) 191.

⁵ Alice Koller, An Unknown Woman (Bantam 1983) 220.

Aus dem Englischen übersetzt von Birgit Saiber M.A.